

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 129.

Donnerstag, den 2. November

1882.

Bekanntmachung,

die Wahl von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern der
Einschätzungskommissionen betreffend.

Nach § 27 des Gesetzes vom 2. Juli 1878 und § 16 der dazu gehörigen Ausführungsverordnung vom 11. October desselben Jahres hat von zwei zu zwei Jahren eine Neuwahl der ordentlichen und stellvertretenden Mitglieder der Einschätzungskommissionen stattzufinden und zwar von den Organen der Gemeindeverwaltungen jedesmal **spätestens bis zum 20. November** desjenigen Jahres, welches der neuen Wahlperiode vorhergeht. Da die jetzige Wahlperiode mit dem laufenden Jahre zu Ende geht und daher nunmehr eine Neuwahl sich erforderlich macht, so werden die Stadträthe und die sämmtlichen übrigen Gemeindebehörden des hiesigen Steuerbezirks hiermit aufgefordert, die nöthige Neuwahl baldigst vorzunehmen und das Resultat davon längstens drei Tage darnach mir anzuzeigen, dergestalt, daß aus der Anzeige unzweifelhaft erselien werden kann, wer als wirkliches Commissionsmitglied und wer als dessen Stellvertreter zu betrachten.

Die Zahl der von den Gemeindeverwaltungen zu wählenden Commissionsmitglieder und Stellvertreter ist die bisherige.

Schwarzenberg, am 30. October 1882.

Der königliche Bezirks-Steuer-Inspector.
Rühlmorgen.

Erinnerung an Bezahlung rückst. Stadtanlagen.

Diejenigen, welche sich mit Stadtanlagen auf den III. oder IV. Termin l. J. noch im Rückstande befinden, werden hierdurch aufgefordert, längstens bis **4. November l. J.** Zahlung zu leisten, widrigenfalls alsdann ohne Weiteres mit der Zwangsvollstreckung wider die Residenten verfahren werden wird.

Eibenstock, am 26. October 1882.

Der Stadtrath.

Röcher, Bürgermstr.

Tagesgeschichte.

— Was ist des Deutschen Vaterland? so fragt mit dem deutschen Dichter ein französischer Militärschriftsteller Herr Barthélemy, Mitarbeiter des „Paris“, um den französischen Lesern eine Antwort darauf zu geben, welcher das „Verl. Etbl.“ Folgendes entnimmt: „Mit Hilfe von klassischen Büchern und von Wandarten, auf denen in großen Strichen die Marschroute von Berlin nach Paris vorgezeichnet ist, prägt gegenwärtig der deutsche Polyp seinen Jungen ein, wie weit er seine Arme ausstrecken will. Gegen Osten zeigt er sich zurückhaltend, weil er Rußland schonen zu müssen glaubt. Auf anderen Punkten dagegen ist er weniger vorsichtig. Oesterreich wird gegen Konstantinopel hingedrängt, damit es Siebenbürgen, Ungarn, selbst Dalmatien und Istrien aufgebe. Wie würde es alsdann mit den Bestrebungen Italiens aussehn, welches Triest und Ragusa fordert? Von der Schweiz ist überhaupt nicht mehr die Rede. Ebenfowenig von Holland; ebenfowenig von Belgien. Im Süden hat man den Gotthard durchbohrt; im Norden wird man einen Kanal herstellen, welcher Dänemark abschneiden und die Ostsee mit der Nordsee verbinden soll. Schließlich wird man sich auch noch Kolonien anschaffen und außerdem durch die Adria im mittelländischen Meer, diesem europäischen Meer par excellence, einbringen. Das ist der Plan der Deutschen. Man giebt sich nicht einmal die Mühe, ihn vor uns zu verbergen; mit solcher Gewißheit rechnet man auf sein Gelingen!“ — Es ist für uns Deutsche wirklich angenehm, von Zeit zu Zeit über unsere Annexionspläne von auswärtigen Verehrern aufgeklärt zu werden.

— München. Die Verwaltung der Civilliste des Königs von Bayern hat beim Gericht eine Klage gegen den Staatsfiskus eingereicht, deren Ergebnis mit nicht geringer Spannung erwartet wird. Die Klage gründet sich auf folgende Umstände. Das Kultusministerium, auf dessen Etat unter dem Posten „Bauunterhaltung“ beide Hoftheater stehen, hatte in der Kammer einen Antrag auf Bewilligung von 229,000 Mark für die zur Vermeidung von Feuergefahr notwendigen Bauveränderungen eingebracht. Die Kammer hatte diese Forderung abgelehnt. Der Magistrat bestand aber mit Entschiedenheit darauf, daß der Umbau durchgeführt würde, und drohte im anderen Falle damit, daß die Theater geschlossen werden würden. Die Verwaltung der Civilliste, welche durch eine etwaige Schließung einen ungeheueren Ausfall in ihren Einnahmen haben würde, verklagt nun den Fiskus daraufhin, daß er vor Allem seinerseits eine Verpflichtung zur Ausführung des Umbaus anerkennen solle, zunächst wenigstens für das Hoftheater.

— Oesterreich. Ueber Tirol und Kärnten ist infolge von wiederholten Wollenbrüchen eine neue Wasserversoth hereingebrochen, die diejenige des Monats September an Ausdehnung übertrifft. Ähnliche Nachrichten kommen aus Oberitalien. Weidenseits sind zahlreiche Verkehrswege unterbrochen und viele Menschen verunglückt.

— In Frankreich sieht es sehr trübe aus. Es heißt, über Paris, Lyon und Chalon solle wegen der stattfindenden Arbeiterunruhen der Belagerungszustand verhängt werden. Sie und da spricht man schon von der bevorstehenden Diktatur Gambettas. — Aus der Umgebung von Marseille wird von einer furchtbaren Ueberschwemmung berichtet. Ganze Ortschaften stehen unter Wasser, die Bahn bei Cannes ist weggerissen, der Bahnhof überflutet.

— Egypten. Man meldet, England habe den Mächten vorgeschlagen, die Verhandlungen über die Neugestaltung Egyptens bis nach Beendigung des Prozesses gegen Arabi zu verschieben. Angesichts der merkwürdigen Wendung, welche sich in der Stimmung des englischen Volkes zu Gunsten Arabi's vollzogen hat, ist dies nicht unwahrscheinlich. Ueber diese Wendung schreibt man aus London: „Früher gab es kein Verbrecen, kein Vaster, dessen „der Rebell“ nicht beschuldigt wurde: er sei, sagte man, so grausam und so feig wie eine Hyäne, er habe die Massacres verursacht, die Gefangenen foltern lassen, er habe es niemals gewagt, ein Pferd zu besteigen u. s. w. Und heute? Heute ist Arabi der „Freund Englands“, der nichts schuldlicher für sein Vaterland wünscht, als daß England es beherrsche; er war nicht grausam, nicht feige, er folterte nicht, im Gegentheil, Tact und Klugheit, ja er besitzt das wunderbarste Gedächtniß, ist im Stande, ganze Ministerraths-Discussionen, die vor Monaten stattfanden, auswendig mitzutheilen; er ist so arm wie Ioh, und seine Familie darbt im Elend. Der Umschwung in der öffentlichen Meinung wird durch Telegramme aus Egypten bewirkt, welche alle einen officiös englischen Anstrich besitzen. Der Grund dieser Wendung liegt nicht klar zu Tage. Vielleicht soll auf den Sultan eine Preffion ausgeübt, vielleicht ein Trumpf gegen Tewfik ausgespielt werden!

Sächsische Nachrichten.

— In Dresden sind die „sieben Zwerge“ eingezogen und geben Gastspiele im Residenztheater. Die Schauspielergesellschaft ist aus 5 Herren und 2 Damen im Alter von 18 bis 30 Jahren zusammengestellt. Ihr Repertoire besteht aus dem scenischen Prolog „Kiliput“, dem Lustspiel „Recept gegen Schwiegermütter“ und der Posse „Ein bengalischer Tiger“. Die Bühne hat Aehnlichkeit mit einer Kinderstube, in der sich niedliche Tische, Stühle u. befinden, welche die Truppe mit sich führt. Hinsichtlich der schauspielerischen Routine geben die kleinen Künstler ihren großen Kollegen kaum etwas nach und ihre Darbietungen sind interessant. Auf die Länge aber greift der hohe Sprechton derselben die Nerven an und erweckt in den Zuhörern das Verlangen nach einer normalen männlichen Stimme. Die Truppe wird, von Leipzig kommend, in Wien das Gastspiel fortsetzen.

— Zwickau. Die Folgen des Steinkohlenberg-

baues zeigen sich in der südlich der Stadt gelegenen Umgebung durch Bodensenkungen mehr und mehr und treten dieselben insbesondere in der Flur Bodwa so augenfällig zu Tage, daß man versucht ist, in eine Gegend voll ausgebrannter Sulfane sich versetzt zu sehen. In den letzten Jahren hat sich nun auch im Dorfe Schedewitz eine bedeutende Senkung des Bodens bemerkt gemacht, so daß bei jedem Anschwellen der Mulde dieser Ort gefährdet ist und die Chaussee, wie auch ein großer Theil des Dorfes, mittels der vorhandenen Entwässerungsanlagen nicht mehr entwässert werden kann. Man ist deswegen im Begriff, mittels einer tiefgelegten Schleufe das Terrain direkt nach der Mulde zu entwässern.

— Marienberg, 31. October. Der von den Erzgebirgsvereinen Marienberg und Wolfenstein errichtete eiserne Aussichtsturm auf der Dreibrüderhöhe ist nunmehr fertiggestellt worden, doch soll die eigentliche Eröffnung und Einweihung desselber erst im nächsten Frühjahr erfolgen; für jetzt ist nur ein beschränkter Besuch gestattet. Der in 9 Etagen durchweg aus Eisen aufgeführte Bau, der seinem Hersteller, Maschinenfabrikant Karl Reinisch in Dresden alle Ehre macht, bietet eine Rundschau auf das obere und niedere Erzgebirge dar, die als eine prachtvolle bezeichnet werden muß. Die Baukosten stellen sich auf 3500 M.

— Neustädte!, 30. October. Seit vorigem Freitag ist ein 16jähriges Mädchen im benachbarten Lindenu spurlos verschwunden. Dasselbe war im vorigen Jahre lange Zeit krank und hatte dabei das Haar verloren. Wegen des veränderten Aussehens wurde das Mädchen wiederholt von Kindern geneckt; dies nahm sich dasselbe zu Herzen, wollte nicht mehr zur Arbeit nach Schneeberg zurückkehren und verließ am genannten Tage Abends die elterliche Wohnung. Wahrscheinlich hat das Mädchen seinem Leben ein Ende gemacht.

Der Allerseelentag in Baiern.

Stizze von Arthur Paulsöva.

Es ist Herbst geworden, kahl stehen die weiten Stoppelfelder da, auf denen noch vor kurzem ein prangendes Meer von fruchtbarem Getreide wogte; das Grün des Waldes hat sich in Gelb verwandelt und der Wind treibt mit dem einstigen Schmutz stolzer Eichen und Buchen unbarmherzig sein Spiel. Traurig schauen die wenigen Blumen drein, als weinten sie über ihre Geschwister, deren Dasein schon so bald geendet.

Welch ein Bild der Vergänglichkeit nach den hoffnungreichen Verheißungen des Lenzes und den überreichen Gaben des Sommers!

Kann der Mensch bei solchem Anblick ohne Gedanken einherwandeln? Schwerlich. Er möchte das eifige Wort des Mephisto im Goetheschen Faust: „Alles, was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht!“ so gern bezweifeln und findet, so weit sein Auge reicht, nur die crasse Bestätigung.

Und das höchste Wesen dieser Erde? Ist es auch dem kalten Naturgesetz unterworfen?

Weißt Du, was die prunklose Mauer auf jener Anhöhe umschließt? Man nennt das Stückchen Land mit seiner kleinen Kapelle und den vielen Kreuzen den Gottesacker. „Droben trägt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Thal!“ singt Uhlend, und der hebräische Dichter sagt Psalm 103, Vers 15—16: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kenne sie nicht mehr.“

Sonntägliche Stille ruht heute auf Aedern und Wiesen, wo man doch sonst an Werktagen thätige Landleute zu sehen gewohnt war. Die melancholische Ruhe wird durch den hellen Ton des Glöckchens der Friedhofskapelle unterbrochen, welcher heute keinem Leichenzuge gilt, sondern den Vielen in der dicht begelegenen Stadt zuruft: „Gedenket der Entschlafenen!“

Heute ist der zweite November, der Tag Allerseelen, an ihm offenbart sich das rein Menschliche des Menschen, die noch immer nicht erloschene Liebe zu den Seinen, welche ihm durch den Tod entrisen. Gestern, am Tage Allerheiligen, erinnerte man sich an die vielen mit mehr oder weniger Recht von der Kirche heilig Gesprochenen.

Der Ceremonie wohnte eine große Menge Leute bei, der Raum reichte fast kaum aus, alle zu fassen. Wie wohl nun der fromme Katholik von dem Werthe der mit dem Epitheton heilig bezeichneten Männer vollkommen überzeugt ist, und das mühevollen Leben sowie der gewaltsame Tod einzelner Märtyrer im Stände sind, gläubigen Frauen und Jungfrauen Thränen zu entlocken, so bemerkten wir doch kein gerühetes Auge in den scheinbar andächtigen Gesichtern.

Anderes am Nachmittage. Da saß man zu Hause. Die sonst muntere Unterhaltung war einer eigenthümlichen Einsilbigkeit gewichen. Bewegten noch immer die Heiligen und deren Leiden die Gemüther? Wohl kaum; denen hatte man in der Kirche durch Gesang und Gebet den schuldigen Tribut nicht vorenthalten. Andere, näherstehende, wenn auch nicht für heilig erklärte Personen traten nun in ihr Recht, und die aus Herbstblumen und Moos sinnig gewundenen Kränze und Guirlanden waren ihnen gewidmet, die nicht mehr im traulichen Familienkreise weilten.

Auch zum Friedhofe sahen wir Manchen wandeln, um die Vorbereitungen zur Feier des folgenden Tages zu treffen.

Dieser folgende Tag ist nun da, und zu welchem Zwecke er gefeiert wird, wissen wir bereits.

Schon der Umstand, daß die katholische Kirche die Erinnerung an das Märtyrertum der Heiligen gerade in die Herbstzeit verlegte, läßt uns vermuthen, daß sie das scheinbare Absterben und gänzliche Vergehen organischer Körper in der Natur darauf geföhrt hat, die elegische Stimmung des Menschen, die durch einen aufmerksamen Blick in die Außenwelt hervorgerufen wird, zu benutzen, um sie in ihren, den Dienst der Kirche, treten zu lassen, speciell den Menschen zur Verehrung des elementaren Götterkreises (wir meinen damit die vielen Heiligen) zu veranlassen.

Und eben der Anfang des Novembers eignet sich im Süden von Deutschland ganz besonders hierzu, denn erst dann beginnt es draußen rau und unwirthlich zu werden; der October trägt noch zu sehr den Charakter des Sommerlichen an sich.

So wurde denn schon in früher Zeit das Fest Allerheiligen am 1. November gefeiert. Aber erst einige Jahrhunderte später dachte man daran, auch den Seelen der Gestorbenen einen eigenen Festtag zu bewilligen. Bis dahin mußte man die Nothwendigkeit einer solchen, doch auf der Hand liegenden Einrichtung nicht eingesehen, sondern sich mit dem Worte getröstet haben, welches dem edlen Stifter der christlichen Religion vindicirt wird: „Daß die Todten ihre Todten begraben.“ Wir sagen vindicirt, denn es ist ein Hohn auf die Lehre des Menschensohnes.

Das Dogma vom Fegefeuer, nach welchem die dem Körper entflozene Seele einen schmerzhaften Läuterungsproceß durchzumachen hat, ehe sie fähig ist, zur ewigen Seligkeit resp. Verdammnis einzugehen, gab die erste Veranlassung, dieser gepölnigten Seelen zu gedenken.

Folgende Legende erzählt uns das Nähere hierüber:

Zu Obilo, dem Abt des Klosters zu Clugny in Frankreich, kam eines Tages ein Pilger, welcher ihm erzählte, er komme von Jerusalem und sei bei seiner Rückreise in die Heimath zwischen Tesselonich und Sicilien an einer felsigen Insel gelandet. Diese Insel (nach einer anderen Lesart ist es Sicilien selbst gewesen) mache schon von Weitem einen unheimlichen Eindruck. Das Meer bäume sich hoch auf an dem zerklüfteten Gestade, und der weiße Gischt der Brandung lasse schwefeligen Dampf entströmen. Auf dieser Insel nun habe er einen Eremiten getroffen, welcher ihm mitgetheilt, daß zwischen den Felsen sich die Schlünde der Unterwelt öffneten, deutlich vernehme man das Angstgeschrei der armen Seelen, die von bösen Engeln gequält würden, nicht selten stiehe die Teufel Verwünschungen aus, wenn ihnen durch Beten und Almosenpenden der noch lebenden Angehörigen eine Seele entrisen würde. Eine ganz besondere Wuth habe der Teufel auf den frommen Abt von Clugny.

Der Bericht des Pilgers, welchen Obilo nicht im Geringsten anzweifelte, veranlaßte diesen, im Jahre 993 einen Tag zu bestimmen, an welchem aller Seelen gedacht werden sollte, die noch den Qualen des Fegefeuers ausgesetzt wären, um sie durch Gebet davon zu erlösen. Zunächst wurde nun der Allerseelentag an einigen Orten gefeiert, aber erst durch Paps Sylvester II. im Jahre 998 allgemein anempfohlen.

In sinniger Weise ließ man diesen neuen Festtag sogleich auf Allerheiligen folgen; der Mensch erhielt sein Recht, nachdem den Elementargöttern das ihre nicht vorenthalten war.

Auf jeden Fall ist der letzte Sonntag des Kirchenjahres, welcher gegen das Ende des November fällt, nicht so zu einer poetisch angehauchten Verehrung der Verstorbenen geeignet. Die evangelische Kirche hat in diese Zeitperiode ihr „Todtenfest“ verlegt. Schon der Name, welchen sie diesem berechtigten Feste giebt, klingt kalt, und kalt und eisig ist es draußen um diese Zeit im nördlichen Deutschland, wie sollte das Herz durch eine schneebedeckte Landschaft zu den Geföhlen sich erheben, die uns so weich stimmen, wenn der scheidende Sommer von der Natur Abschied nimmt. Die gefrorene Erde des Friedhofes lockt ja Niemand an.

Also erst ganz zum Schluß des Kirchenjahres gedenkt der Protestant seiner entschlafenen Angehörigen. Warum nicht früher? Ist doch die sogenannte festliche Hälfte des Kirchenjahres, welche vom Trinitatisfeste bis zum 1. Adventssonntage dauert, wie der Name schon andeutet, so arm an Festen. — Die Herren Reformatoren haben es mit den rein menschlichen Geföhlen noch schlechter gemeint als das egoistische Papstthum, zum Mindesten haben sie das Volk um eine poetisch-religiöse Festlichkeit ärmer gemacht.

Doch wenden wir unsere Blicke dem zweiten November im behaglichen Süden zu. In tiefem Blau prangt das gewaltige Himmelsgewölbe, die Sonne hat die Nebel aus den Thälern verjagt und sendet liebend ihre sanften Strahlen auf die herbsthliche Natur, als wolle sie denen Trost spenden, die mit schmerz erfüllter Brust die Straße zum Friedhofe entlang wandeln. Und wie Viele wandeln heute diese Straße, sie bilden einen unabhängigen Zug, als gelte es, eine Wallfahrt zu einem heiligen Ort zu unternehmen.

Und in der That wallfahrtet man heute, aber auf eine vernünftige Weise, denn heute handelt es sich nicht um Anbetung eines oft fragenhaften Holzbildes, der Zweck ist ein edlerer. Heute sind die hölzernen Heiligen nicht bekränzt, wohl aber die Gräber der entschlafenen Familienglieder. Der Friedhof hat sein Feierkleid angelegt, da sehen wir kein Grab ohne Blumenschmuck. Wie erheben wirkt ein solcher Anblick, wie schön brücht sich darin die Opposition gegen das kalte Naturgesetz aus: „Wenn Du uns auch unsere Lieben erbarungslos genommen, so sollst Du uns doch die Erinnerung an dieselben lassen!“

Freilich ist diese Erinnerung eine schmerzzerregende, sie preßt Thränen aus unseren Augen — aber Thränen bringen Trost, sie sind der heilungbewirkende Balsam für das wundte Herz. —

Da die kleine Friedhofskapelle unmöglich die herbeigeströmte Menge fassen würde, so ist im Freien auf einer hölzernen Estrade ein Altar errichtet, vor welchem der ministrirnde Geistliche ein feierliches Todtenamt abhält. Rings umher bei den Gräbern der Angehörigen knieet Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Jung und Alt im bunten Durcheinander.

Wir wollen von den Einzelheiten der Ceremonie nur den feierlichen Zug durch die Wege des Friedhofes und das Besprengen der Gräber mit Weihwasser erwähnen.

Bei keinem Gottesdienste ist wohl so viel Andacht vorhanden, als gerade bei diesem, und die nachhaltige Wirkung äußert sich darin, daß, nachdem Geistlichkeit und Chorknaben längst heimgekehrt, die Leidtragenden sich noch immer nicht von der Stätte trennen können, die ihr Liebste einschließt. Ja, selbst der hereinbrechende Abend ist nicht im Stande, die Menge der Trauernden zu zerstreuen. Wenn auch die Sonne bereits geschieden, so bietet das Licht der geweihten Wachskerzen auf den einzelnen Grabhügeln eine gewisse Entschärfung.

Diese Illumination des Friedhofes, durch welche auch der Dunkelheit der Sieg abgerungen wird, sowie die Paternoster und Ave maria der an den Gräbern Betenden nehmen mit dem Verlöschen der Lichter ein Ende, und langsamen Schrittes begiebt man sich nach Hause. Die zuletzt Heimgehenden sind meistentheils sogenannte Trauerweiber, welche vornehmlich an den Gräbern reicher Leute beteten, um dadurch auf seine Weise ein Almosen zu erobern. Die hohen Herrschaften verweilen auch nicht allzulange bei ihren durch exotische Gewächse und die kostbarsten Treibhausblumen geschmückten Erbbegräbnissen, sondern beauftragten von vornherein diese oder jene Bettlerin, dort für sie den ganzen Tag auf den Knien zu liegen. — Wo Licht, auch Schatten!

Da wandelt noch einsam ein altes Mütterchen die Anhöhe herab, sie war die allerletzte auf dem Friedhofe; daß die Lichter schon verloschen, bemerkte sie nicht, sondern hätte wohl die ganze Nacht dort oben zugebracht, wenn der Todtengräber sie nicht daran gemahnt, daß es schon spät sei.

Ja, es ist spät geworden, und das Mütterchen

erhebt sich vom Grabhügel ihres einzigen Sohnes. Wie schlicht ist der Hügel, kein Kreuz, kein Grabstein schmückt ihn. Das Mütterchen ist arm und konnte ihrem liebevollen Verfolger kein so prächtiges Monument setzen lassen, wie ein solches das benachbarte Grab ziert, worin die Auerwandte eines durch deren Tod zum reichen Manne gewordenen Kaufmanns ruht. Eine große Marmortafel schildert mit beredten Lobeserhebungen die Tugenden der Verblichenen, deren Habgier und Geiz sprichwörtlich waren. Und dennoch Lobeserhebungen? Für Geld Alles! Selbst schöne Worte in bleibenden, goldenen Lettern auf dem Friedhofe. Nicht einmal der Tod tödtet die Lüge.

Von den Tugenden des Sohnes der armen Wittwe erfährt die Nachwelt nichts, und dennoch ruht unter dem schlichten Rasen ein edles Herz.

Das alte Mütterchen stellt keine solchen Betrachtungen an; sie, die von anderer Leute Gnade leben muß und dies vorher nicht nöthig gehabt, trägt ihr Schicksal mit Ergebung. Sie hat heute viele, viele Thränen vergossen, jetzt sind die Augen getrocknet, und ein seliger Friede liegt auf ihrem Antlitze. Es ist, als habe ihr der durch die Stoppeln streichende Wind die trostreichen Worte Goethe's zugeflüstert: „Balde ruhest auch Du!“

Folgen eines aus Unglauben hervorgegangenen frechen Frevels.

In Nr. 48 der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ vom Jahre 1876 findet sich unter der Ueberschrift „Ein tödlicher Fall von Scurbut“ eine merkwürdige Begebenheit von Dr. Cron in Kaiserlautern erzählt, welche wir, weil sie auf Wahrheit beruht und besonders auch wegen ihres schlimmen Verlaufes etwas abgekürzt hier mittheilen. Vielleicht trägt sie zugleich auch mit zur Widerlegung der öfters zu hörenden Ansicht bei, daß der unserer Zeit anhaftende religiöse Unglaube mit der fortschreitenden Aufklärung und Bildung zusammenhänge und gewissermaßen daraus hervorgehe; denn der Held der Geschichte gehörte keineswegs zu den sogenannten Gebildeten, sondern vielmehr zu den allerrohesten Menschen.

In der Neujahrnacht 1873/74 ging der Schreinergehilfe Leppia aus Kaiserlautern, ein wegen seiner Frechheit und Rohheit gefürchtetes Individuum, beim Vorüberwandeln am Kirchhofe mit mehreren seiner Kameraden um einige Schoppen Bier die Wette ein, daß er über die Mauer in den Friedhof eindringen, 3mal um den sogenannten „Franzosenstein“ — ein in der Mitte des Friedhofes den unter Napoleon I. gefallenen hiesigen Kriegern errichtetes Denkmal von Stein — herumgehen und dabei 3mal so laut, daß es die Außenstehenden hören müßten, Gott und den Teufel, wenn es solche gäbe, auffordern werde, ihn zu holen.

Der verwegene Freveler führte seine sich selbst gestellte Aufgabe zum Schaudern seiner durch das eiserne Gitterthor hindurch sich hiervon überzeugenden Kameraden wirklich aus. Beim 3. Umgange um das Denkmal nahmen sie wahr, wie seine Stimme plötzlich erstickte und er eiligst nach der anderen Seite des Kirchhofes davonlief. Ihm um die Mauer herum entgegengehend, fanden sie ihn vor Entsetzen ganz bleich, zitternd, ohne Kopfbedeckung, die Haare „zu Berg“ kaum im Stande, einige Worte zu stammeln, bereits außerhalb des Kirchhofes. Sie brachten ihn nach Hause; dort fand er Sprache und Besinnung wieder und wollte, um sich zu erleichtern, seiner schlafenden Mutter erzählen, was vorgegangen. Dieselbe, eine brave Frau, ahnungslos, wehrte im Halbschlummer ab und wünschte ruhig weiter zu schlafen, da sie nur einen Wirthshausstand, wie öfter, vermuthete. Auch am darauf folgenden Morgen interessirte sie sich nicht weiter für ihres Sohnes nächtliche Erlebnisse. Als ihr aber später das anhaltend veränderte Wesen desselben, seine fortwährende Stille, Blässe, sehr geringe Gflust auffiel, kam ihr die begonnene Erzählung der Neujahrnacht wieder in Erinnerung und Verdacht. Sie forschte und erfuhr dann außer dem bereits oben Erzählten, daß der Freveler bei der 3. Aufforderung an Gott und den Teufel, ihn zu holen, sich plötzlich am linken Arme festgehalten fühlte, daß ihn ein unbefreiblicher Schrecken erfaßt, der ihm jeden Muth benommen habe, sich umzusehen und sich zu überzeugen, wer oder was ihn am linken Arme festhalte. Er habe einen Augenblick bewegungslos still gestanden und sei dann, als er fühlte, daß er nicht mehr gepakt werde, in namenloser Bestürzung davon gelaufen. Im Begriffe, über die Mauer zu steigen, habe er sich hinten am Rock abermals angehalten geföhlt und sei seiner Kopfbedeckung beraubt worden. *) Die Erinnerung an diese Scene verfolgte ihn seitdem Tag und Nacht, raube ihm Ruhe und Schlaf, Appetit und jede Lust, unter die Menschen zu gehen; auch fühlte er sich so oft wieder am linken Arme gefast und verspüre daselbst einen beständig auf- und abrieselnden Kälteschauer.

So lauten die übereinstimmenden Angaben seiner selbst, seiner Mutter, seiner Kameraden gegenseitig

*) Hier bemerkt Dr. Cr., daß es vielleicht dornige Gesträuche waren, mit denen er an seinem Kermel und Rock in Berührung kam und daß ihm wahrscheinlich ein Windstoß oder ein Baumast die Kopfbedeckung abgehoben.

gegen f
Dr. Cr
protesta
Dr. Cr
den al
Sterben
nie ein
vorgeho
Aus
schon, d
mußte
krankh
heit zo
den M
Lungen
ten Wi
igem Ye
den Ge
ähnliche
verborr
Erkrank
Bet
ungen
ganz ei
„Rein
in der
das Da
Teufel
Polizei
zum S
werben
des Te
ren ma
Strafe,
solche
Begräb
Neugier
echter,
in's Ge
frei fäh
Stein
Wi
noch di
und we
einneh
denn G
ihren
einem
dem 1.
Frau u
Abend
richt vo
daß die
Der Bi
nach de
Kö
Er
des ant
als au
schule z
An
S
Fu
Liebe
uns
serer
und
tet zu
herz
W
Ein
zweifach
gefucht.
ter „S
dieses
der ächte
augen
10 Pfer
1 Mar

gegen seine Familie, gegen die Polizei, vor dem Arzt Dr. Cr. und vor dem später von L. selbst verlangten protestantischen Pfarrer Vogt, welcher letztere dem Dr. Cr. gegenüber geäußert, daß er sowohl im Frieden als auch im Kriege als Feldgeistlicher schon viele Sterbende gesehen und besucht habe, daß ihm aber nie einer mit größerer Todesfurcht und Seelenangst vorgekommen sei als dieser.

Aus dieser letzten Bemerkung erräth der Leser schon, daß L. seinen Frevler mit seinem Leben büßen mußte. Und so ist es denn allerdings auch. L. erkrankte zunächst schwer am linken Arme; die Krankheit zog sich — storbutartig — ins Gesicht und in den Mund, legte sich auf die inneren Theile, auf Lungen, auf Gehirn etc. Alle von Dr. Cr. angewendeten Mittel fruchteten nichts; der Patient, der bei lebendigem Leibe theilweise schon verfaulte und einen stinkenden Geruch verbreitete, verfiel zuletzt in einen schlafähnlichen Zustand und, nachdem der linke Arm förmlich verdorrt war, hauchte er am 40. Tage nach seiner Erkrankung seine gemarterte, gefolterte Seele aus.

Bevor Dr. Cr. seine Bemerkungen und Erklärungen vom ärztlichen Standpunkte aus an diesen ganz eigenthümlichen Krankheitsfall knüpft, sagt er: „Kein Wunder, daß dieser Fall das größte Aufsehen in der ganzen Bevölkerung erregte. Beständig war das Haus von Neugierigen aufgesucht, die den vom Teufel Gefassten sehen oder hören wollten, so daß die Polizei sowohl zur Feststellung des Thatbestandes, als zum Schutze der Angehörigen des Patienten requirirt werden mußte. Natürlich war es im Volksmunde des Teufels Verführung, die den linken Arm verdorren machte, und unzweifelhaft war es Gottes gerechte Strafe, die den Gotteslästerer seinen Frevler nach solchen Martern mit dem Leben büßen ließ. Sein Begräbniß lockte eine zahllose, nie gesehene Menge Neugieriger an, denen der vorerwähnte Geistliche in echter, wahrer christlicher Gesinnung die Scharvöthe ins Gesicht jagte mit der Aufforderung: „Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehler, der werfe den 1. Stein auf diesen reuigen Sünder!“

Wir schließen unsere Mittheilung und fügen nur noch die Mahnung hinzu: Mensch, wer du auch seist und welsch' religiöser Standpunkt du immerhin auch einnehmen magst, freude nicht und irre dich nicht; denn Gott läßt sich nicht spotten!“

(Sächs. Schulztg.)

Vermischte Nachrichten.

Welches Elend zuweilen die Großstadt in ihren Mauern birgt, zeigt nachstehender Vorfall: In einem Hause der Weberstraße zu Berlin wohnt seit dem 1. October der Schuhmacher Rothe mit seiner Frau und 5 Kindern in einem Keller. Am Dienstag Abend starb dem Rothe ein Kind. Mit dieser Nachricht verbreitete sich zugleich im Hause die weitere, daß die ganze Familie dem Verhungern nahe sei. Der Vicewirth des Hauses bezag sich darauf sofort nach der betreffenden Wohnung und fand dort ein

entsetzliches Bild. Auf einem Strohsack lag, wie dortige Blätter berichten, die Frau an der Blatternose krank darnieder; neben ihr, zwei zu Häupten, zwei zu Füßen, die vier lebenden Kinder, schwach, abgezehrt und zum Theil krank. Bis zum Augenblick des Todes hatte das an Diphtheritis verstorbene Kind mit auf demselben Lager gelegen. Der Mann ist lahm und kann sich in guter Zeit nur dürftig ernähren; während der sechswohigen Krankheit seiner Frau konnte er eben nichts verdienen und nachdem alles Hab und Gut verpfändet und verkauft war, trat der Hunger mit furchtbarer Härte ein. Das verstorbene Kind hatte jede Erfrischung und fast alle Nahrung entbehren müssen. Vor einigen Tagen kaufte der Mann für seine letzten 2 Pf. ein Stückchen Brod und raffte sich darnach zum ersten Male dazu auf, Jemandem anzusprechen. Er ging zu einem Schlächter, wurde aber dort sofort von einem Schutzmann gefaßt und hat darauf durch Polizeimandat eine eintägige Haftstrafe zubüßend erhalten, die der Mann nächstens abfügen soll. Noch am Dienstag Abend wurde die Leiche des Kindes nach dem Leichenhause, am Mittwoch früh die Frau aber nach dem Krankenhaus gebracht. Einige Hausbewohner sind sofort mit Lebensmitteln herbeigesprungen, die Noth ist aber damit noch keineswegs gehoben.

— Kaiserklautern. Dieser Tage wurde ein an einer hiesigen Privatschule angestellter, bereits 77jähriger Lehrer, wegen unsittlicher Handlungen, verurtheilt an Schulkindern, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Große Aufregung erfasste aber die Bürgerschaft, als es bei den Prozeßverhandlungen bekannt wurde, daß jener Mensch im Jahre 1837 wegen Mordmordes, verurtheilt an einem Freunde, mit dessen Frau er im Ehebruch lebte, zum Tode verurtheilt, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und nach 17jähriger Haft im Jahre 1854 entlassen worden war.

— Wie man Kredit gewinnt. Aus der Wiener Gesellschaft wird folgende lustige Geschichte erzählt — die Geschichte vom Glück und Ende des Herrn **, der kürzlich auf dem Wege des Unglücks sich mit seinen Gläubigern auseinandergesetzt hat, und zwar nicht sehr zu der Letzteren Entzücken, denn es fiel für sie nur eine ungewöhnlich magere Duote ab. Herr ** hatte sich in seinen kaufmännischen Speculationen geirrt, und es war also eigentlich nichts Ueberraschendes, daß er endlich seine Gläubiger höflich, aber entschieden einlud, ihre Forderungen auf ein höchst bescheidenes Minimum zu reduzieren. Derselbe merkwürdiger mußte es aber, nachdem die wirklichen Vermögensverhältnisse des Herrn ** klar geworden, erscheinen, daß er jemals im Stande gewesen, sich einen ansehnlichen Kredit zu verschaffen. Wie er das zu Stande gebracht, das eben ist der Spaß, über den nur Diejenigen nicht lachen, deren Geld er kostete. ... Herr ** wollte sich um jeden Preis in den Geruch eines sehr begüterten Mannes bringen, und nachdem er einige vergebliche Mittel versucht, kam er auf den richtigen Weg. Eines Tages erkrankte er schwer und

äußerte die Befürchtung, aus diesem Jammerthale scheiden zu müssen. Er wollte nicht ohne die letzten Tröstungen der Advokatur hinübergehen und ließ daher einen Rechtsfreund kommen, um mit diesem ein Testament aufzusetzen. Der Rechtsfreund, den er sich erbeten, vereinigte in sich zwei Eigenschaften, welche Herrn ** für den speziellen Fall unumgänglich notwendig erschienen: er hatte eine zahlreiche Klientel in der Geschäftswelt, und er war — indiskret; Herr ** durfte also sicher sein, daß der Herr Doktor über das Testament plaudern würde, plaudern zu einer Menge reicher Industrieller und Finanzleute. Letztere erfuhren in der That sehr bald, daß Herr ** seiner Gattin und seinen Kindern etliche hunderttausend Gulden vermacht und eine sehr namhafte Summe verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten zugebracht habe. Großes Erstaunen über den Reichthum des schwer Erkrankten, noch größerem darüber, daß er so wenig damit geprunkt und es so wohl verstanden, nichts darüber verlauten zu lassen! Hätte man gewußt, welche Schätze Herr ** besaß, man wäre ihm geschäftlich mit ganz anderem Vertrauen entgegengekommen — nun war es leider zu spät. Aber siehe da! Nachdem die Kunde von dem überraschenden Testamente sich fattsam verbreitet hatte, wurde Herr ** gesunder und immer gesunder, bis er ganz gesund war, die Leitung seines Geschäftes wieder übernahm und einen Kredit fand, von dem er sich vorher nicht träumen ließ. Damit war der Zweck seiner Krankheit erreicht. Das Testament, das ihm so wenig gekostet, öffnete ihm die Herzen und Kassen seiner Geschäftsfreunde, und hätte er von da an mit Glück gearbeitet, so würde er später einmal die Legate vielleicht wirklich gestiftet haben, die er in seinem Testament so freigebig — fingirt hatte. Seine Gläubiger aber haben sich vorgenommen, in Zukunft Niemanden für todt zu halten, so lange er nicht gestorben ist, und an Vermächtnisse erst zu glauben, wenn sie ausgezahlt worden sind.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensack vom 25. bis mit 31. Octbr. 1882.

Geboren: 288) Dem Maschinenfuder Gustav Emil Staab 1 Tochter. 289) Dem Schieferbeder Carl Heinrich Thielemann 1 Tochter. 290) Dem Maurer Anton Tröger 1 Tochter. 291) Dem Damenschneider Carl Friedrich Schönfelder 1 Sohn. 292) Dem Maschinenfuder Ernst Horbach 1 Tochter. 293) Dem Maschinenfuder Hermann Louis Beck 1 Tochter. 294) Dem Breitmühlenbesitzer Carl Heinrich Richard Mödel 1 Sohn. 295) Dem Maschinenfuder Gustav Adolph Waltherr 1 Tochter. Aufgeboten: 64) Der Waldbarbeiter Johann Friedrich Louis Weigel in Sauschwemme bei Steinbach mit der Hand- schuhnäherin Alma Clara Witz in Wilsenthal. (Eheschließung: 55) Der Maschinenfuder Gustav Anger hier mit der Corsettfabrik-Arbeiterin Marie Johanne Sophie Fischer in Delstz i. B. 56) Der Handarbeiter Ernst Friedrich Barth hier mit der Kupferferrin Friederike Emilie Uhlmann hier. Gestorben: 181) Christiane Sophie verw. Hofmann geb. Schweigert, 62 J. 11 M. alt. 182) Des Tischlers Carl Gustav Goldth Tochter Johanne, 4 M. alt. 183) Albertine Henriette, verw. Günthel geb. Hämpel, 66 1/2 J. alt. 184) Des Kaufmanns Herm. Förster Sohn Oscar Arthur, 10 J. 7 M. alt.

Königl. Spizenklöppel-Musterschule zu Schneeberg.

Erwachsene Mädchen, welche gesonnen sind, das Klöppeln des einen oder des anderen kunstvollen Spizengenes, oder das Pointnähen zu erlernen, können als **außerordentliche** Schülerinnen Aufnahme in der Spizenklöppel-Musterschule zu Schneeberg finden. Der Unterricht ist unentgeltlich.

Anmeldungen haben bei der unterzeichneten Inspection zu erfolgen. Schneeberg, am 23. October 1882.

Die Königl. Klöppelschul-Inspection.
Baustler.

Königl. Spizenklöppel-Musterschule zu Schneeberg.

Die in der Spizenklöppel-Musterschule zu Schneeberg permanent ausliegenden Musterbücher, welche reiches Material zu Entwürfen von Mustern für die Spizen-, Stücker-, Tapisserei- und Posamentenbranche bieten, stehen zu jeder Zeit mit Ausnahme der Sonn- und Festtage allen Denen, welche Nutzen daraus ziehen wollen, im Locale der genannten Schule, Bürger Schulgebäude Zimmer Nr. 17, zum Studium zur Verfügung.

Schneeberg, am 23. October 1882.

Die Königl. Klöppelschul-Inspection.
Baustler.

Für die vielen Beweise von Liebe und Freundschaft, welche uns bei der heutigen Feier unserer **silbernen Hochzeit** von hier und auswärtig so ganz unerwartet zu theil geworden sind, sagen den herzlichsten Dank
Wildenthal, 29. Octbr. 1882.
Oberförster Uhlmann
nebst Frau.

Eine Stiefmaschine, zweifach, $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$, wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „Stiefmaschine“ in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Die Niederlage

der ächten Rennenpennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen, Preis pro Stück 10 Pfennig, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibensack bei
E. Hannebohn.

Brenn-Kalender für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibensack im Monat November 1882.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	70	5	11		18	1	5	35	10	1	
2.	70	5	10	10.	70	5	10	18	1	5	
	35	10	12		35	10	1	17.	35	7	1
3.	70	5	10		18	1	5	17.	18	1	5
	35	10	1	11.	70	5	10	18.	35	8	1
4.	70	5	10		35	10	1		18	1	5
	35	10	1		18	1	5	19.	35	10	1
5.	70	5	10	12.	70	5	10		18	1	5
	35	10	2		35	10	1	20.	35	11	1
6.	70	5	10		18	1	5		18	1	5
	35	10	1	13.	70	5	10		18	1	5
7.	70	5	10		35	10	1		22.	18	1
	35	10	1		18	1	5		23.	18	2
8.	70	5	10	14.	70	5	10		24. u. 25.	keine Beleucht.	
	18	1	4		35	10	1		26.	35	5
8.	70	5	10		18	1	5		27.	35	5
	35	10	1	15.	70	5	10		28.	35	5
	18	1	5		35	10	1		29.	70	5
9.	70	5	10		18	1	5		30.	70	5
	35	10	1	16.	70	6	10				

Wollene Strickgarne in allen Farben und in bester Qualität empfiehlt à Pack (10 Gebind) zu 60 Pfg.
Paul Beyer.

100 Ctr. Kartoffeln (echte Niederländer) werden wegen Mangel an Platz billig abgegeben.
J. C. Killig.

Trunksucht, sogar im höchsten Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Vorwissen, unter Garantie der Erfinder d. M. u. Specialist f. Trunksucht-Leidende **Th. Ronckly,** Berlin, Invalidenstr. 141. Atteste, deren Richtigkeit von Königlichen Amtsgerichten u. Schulzen-Aemtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

Achte öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Donnerstag, den 2. November 1882, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Referat über die geprüften Stadtkassenrechnungen der Jahre 1877, 1878 u. 1879 und Justification derselben.
- 2) Vortrag, einen Umbau an das Spritzenhaus im Magazingarten betreffend und
- 3) Beschlussfassung über einige Mittheilungen des Stadtrathes.

Eibenstock, am 30. October 1882.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Wettengel.

UNION.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung findet
Sonnabend, den 4. November ds. Js., Abends 8 Uhr

statt.

- Tagesordnung:**
- 1) Justification der Jahresrechnung auf 1880/81.
 - 2) Rechnungsablegung auf 1881/82.
 - 3) Rechnung und Beschlussfassung, den Haushaltsplan für 1882/83 betr.
 - 4) Auslosung von Billard- und Regel-Actien.
 - 5) Neuwahl des Directoriums und zweier ausscheidender Ausschussmitglieder.

Eibenstock, den 1. November 1882.

Das Directorium:

R. Müller, 1. Z. Vors.

Zahntechniker Beyer

aus Schönheide
ist nächsten Freitag v. Vormittags 10
Uhr bis Nachmittags 5 Uhr bei Hrn.
Paul Beyer zu sprechen.

Echt Zerbster Bitter-Bier

nach altem Schrot und Korn gebraut,
welches bei Schwächzuständen, Bleich-
sucht und in der Reconalescenz zur
schnelleren Erholung ganz überraschend
wirkt, empfiehlt in vorzüglichster Qua-
lität ab Brauerei Zerbst oder ab Lager
Chemnitz zu Brauereipreisen.

Chemn. Flaschenbierhandlg.
18 Lange-Str. 18.

Louis Bernstein.
Allein. Vertretung u. Hauptdepot
in- und ausländischer Biere.
Größte Leistungsfähigkeit.

Dank.

Allen Freunden, Bekannten u.
Nachbarn für die liebevolle Theil-
nahme beim Tode und Begräbnis
unserer Mutter sagt herzlichsten
Dank
Eibenstock. Die trauernde Familie
Dtt.

Ausverkauf.

Wegen Geschäftsaufgabe verkaufe ich
mein **Waaren-Lager**, bestehend in
Galanterie- und Kurz-Waaren, sowie
ff Strick- und Häkelgarne u. zu herab-
gesetzten Preisen.

Eduard Schade, Postplatz.

Ein guter, starker **Handwagen** u.
ein neuer **Handschlitten** sind zu ver-
kaufen
bei Obigem.

Flüssiger Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Kitten von Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w.,
unentbehrlich für Comptoire u. Haus-
haltungen, à Flasche 50 u. 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Achtung!

1-2 geübte **Lamborvirer-
innen** werden bei sehr hohem Lohn
sofort nach Auswärts gesucht. Reise-
geld wird bezahlt. Näheres in der Ex-
pedition dieses Blattes.

Einige Mädchen

für die **Stichtube** werden gesucht.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Eine 2sch. Stidmaschine

mit Bog- und Bohraparat ist verän-
derungshalber sofort zu verkaufen. Zu
erfahren in der Expedition d. Bl.

Zum Jahrmarkt
befindet sich in meiner Hausflur ein großes Fabrik-
Lager neuester

Damenmäntel,

welche zu niedrigsten Preisen abgebe. Gleichzeitig
mache auf mein Lager neuester **Kleiderstoffe** und
Wollwaren aufmerksam.

C. G. Seidel.

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)

errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. De-
cember 1880: Vorhandene Bestände:

Stamm-Capital:	Gulden	5,250,000. —
Reserven in Baarem:	"	21,236,440. 92.
Prämien u. Zinsen pr. 1881:	"	11,560,359. 89.

Ferner:

In späteren Jahren einzuziehende Prämien:	"	13,676,187. 60.
---	---	-----------------

Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven
sind auf Grundgüter pupillar-sicher angelegt.

Im Jahre 1880 für 27,063 Schäden ausgezahlt **8,004,562** Gulden u.
73 Kr. und seit Errichtung bis 31. Decbr. 1880 insgesamt **143,341,314** Gul-
den u. 76 Kr.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:

- 1) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Lan-
desgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerschaden und
Dampfkessel-Explosionen,
- 2) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltig-
sten Weise gegen billigste feste Prämien, und stellt die Policen in
Deutscher Reichswährung aus.

Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich
als Agent:

Carl Lipfert in Eibenstock.

Großes Lager gereinigter

Bettfedern

empfehle zu den billigsten Preisen
Paul Beyer.

Hauschuhe, Pantoffel,

Kinderschuhe u. Stiefelchen mit
Fitz- und Ledersohlen, neueste Façon
und geschmackvolle Muster, empfiehlt
billigst **G. A. Nützi.**

Eine eiserne Drehbank

sieht zu verkaufen bei
A. Eberwein.

Ein Expedient

mit hübscher Handschrift wird gesucht.
Schriftliche Anerbieten wolle man in
der Expedition d. Bl. unter **N. N.**
niederlegen.

Hotel Rathhaus.

Heute, Don-
nerstag:

Schlachtfest.

Von 10 Uhr an **Wellfleisch** mit
Reccrettig, Abends **Bratwurst** u.
frische Wurst mit **Sauerkraut**,
wozu ergebnst einladet

A. Balthasar.

(Portion Bratwurst mit Sauerkraut
40 Pfennige.)

UNION.

Morgen, Frei-
tag:

Schlachtfest.

Von früh 9 Uhr an **Wellfleisch**,
Abends **frische** und **Bratwurst** m.
Sauerkraut. Hochachtungsvoll
Johannes Günther.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71.₅₀ Pfg.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Donnerstag, den 2. Novbr. 1882:
3. Gastspiel des Herrn Hoffhauspieler
Otto Hartmann aus Dresden: **Die
Memoiren des Teufels**. Lustspiel
in 3 Abtheilungen. Nach dem Fran-
zösischen bearbeitet von L. B. G.

Freitag, den 3. November 1882:
Volksheimliche Vorstellung. 4. Gast-
spiel des Herrn Hoffhauspieler Otto
Hartmann: **Kabale und Liebe**.
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich
v. Schiller. Alles Nähere besagen die
Tageszettel.

Es ladet ergebenst ein

Hermann Gothe.

Offerte.

Oehmig-Weidlich's

Prima-Seife,

gelblich, in Original-Packeten von
6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund
für 1 Mark 50 Pfg.

(nebst Beilage eines Stück feiner Wandseife.)

Harzseife I. Qual.,

Packete von 3 Pfund für 1 Mark
15 Pfg.

Elainseife,

beste Schmierseife, in Stücken, in Ori-
ginal-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark
50 Pfg. und 2 $\frac{1}{2}$ Pfd. für 78 Pfg.

aus der Fabrik von
C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.

gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1890/91.

Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste
Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe,
auch der feinsten; sie ist vollständig rein und
neutral abgerichtet und von vollster Güte, daß
1 Pfund derselben ebensowiel reinigt, wie 2-3
Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommen-
den billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt
sie einen angenehmen Geruch.

Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum
Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche
die beste Verwendung.

Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche
durch Einquirung angewendet, ist die vortheil-
hafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche,
die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der
Wäsche und die beste zum Scheuern.

Proben von $\frac{1}{2}$ Pfund an stehen zu Diensten.
Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pfg.,
Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife
38 Pfg. per Pfund.

Eibenstock	H. Klemm.
do.	C. W. Friedrich.
Neustädtel	C. H. Friedrich.
Schneeberg	A. F. Looss.
Schönheide	Apoth. Arno Schulze.
Schöneck	C. G. Hochmuth.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Lößnitz	6,26	10,54	4,8	8,2	
Kue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,35	
Kue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,57	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,48	
Hwota	6,14	9,34	1,42	7,0	
Marneutrsh.	6,42	10,0	2,7	7,24	
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10	
Marneutrsh.	4,57	8,21	2,5	6,26	
Hwota	5,27	8,51	2,26	6,56	
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,21	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50	
Rautentrang	6,37	10,2	3,22	7,57	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,40	
Kue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,10	
Kue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	
Lößnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Hwota	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 5 " " " " " " "
Mittags 11 " 50 " " " " " " "
Nachm. 3 " 20 " " " " " " "
" 5 " 10 " " " " " " "
Abends 7 " 45 " " " " " " "